



© Christfried Naumann

## SPRECHEN SIE BAMBARA?

OB DIE BEDEUTENDE WESTAFRIKANISCHE SPRACHE AUCH IN ZUKUNFT AN DER HU  
ERLERNT WERDEN KANN, IST DERZEIT FRAGLICH

Anke Nehrige unterrichtet seit 2012 am IAAW die Sprache Bambara/Manding, für welche sie seit April 2017 auch als Lektorin beschäftigt ist. Zudem arbeitet sie seit zehn Jahren als Übersetzerin, vor allem für bambarasprachige Dokumentarfilmproduktionen, sowie als beidigte Dolmetscherin für Bambara. Ihre Interessen liegen allgemein in bambarasprachigen gesellschaftlichen Diskursen. Insbesondere bearbeitet sie Themen zur oralen Literatur, zu Theater- und Filmproduktionen und zu Rap-Texten. Aktuell liegt ihr Fokus auf der N'ko- Literatur.



Anke Nehrige © CMS, Humboldt-Universität zu Berlin, Juli 2018

*Zu Beginn gleich eine Frage zu unserer multilingualen Stadt Berlin: Was würdest du schätzen, wie viele Sprecher\*innen des Bambara leben derzeit hier und wie prägt die Sprache den Sound der Hauptstadt mit?*

Zunächst ist es bei den sehr mobilen Manding Sprechenden kaum möglich, Zählungen oder Schätzungen zu treffen. Selbst die Botschaften der in Frage kommenden Nationalstaaten (Mali, Guinea, Elfenbeinküste, Burkina Faso oder

Gambia) können die tatsächlichen Zahlen der in Berlin und Deutschland lebenden Manding-Sprecher\*innen kaum erfassen. Wenn ich mich in der Stadt bewege, komme ich zu der Einschätzung, dass mit Sicherheit tausende Menschen in Berlin das „Bambara-Manding“ sprechen. Es ist den nicht Manding Sprechenden gar nicht bewusst, wieviel Bambara sie tatsächlich im Alltag hören. Nicht nur durch die vielen Menschen, die in dieser Sprache kommunizieren, sondern auch durch die Musik. Die sogenannte „Mali-Musik“ ist hier sehr beliebt und so hört man Bambara im Radio, in Cafés, im Taxi und an anderen Orten, sogar in einer Boulderhalle. Bambara singende Musiker\*innen wie Fatoumata Diawara, Tiken Jah Fakoly, Salif Keita und viele andere füllen große Konzerthallen in Berlin. Erfreulicherweise versuchen all diese Musiker\*innen ihr Publikum dazu zu bewegen, in Bambara mitzusingen.

*Transregionale Mobilität und die Verbreitung des Bambara sind nicht erst in jüngster Zeit eng miteinander verwoben. Würdest du sagen, dass die Sprache selbst mit einer transregionalen Identität verbunden ist?*

Ganz klar: Ja! Die Mobilität der Manding-Sprecher\*innen wurde oft viel zu wenig berücksichtigt. Geschätzt ein Viertel von ihnen lebt temporär oder dauerhaft außerhalb des afrikanischen Sprachgebiets. In Europa vor allem in den Ländern Frankreich, Italien und Spanien. In einigen Vororten von Paris hat das Bambara fast schon den Charakter einer Verkehrssprache, da sie auch von diversen Straßenverkäufer\*innen nicht west-afrikanischer Herkunft gesprochen wird. Der Grund dafür liegt nicht unbedingt nur in der kolonialen Vergangenheit, sondern auch in traditionell verankerten temporären Formen der Mobilität, die bis heute im individuellen Lebensentwurf der Menschen eine Selbstverständlichkeit darstellt. Daher sind Schätzungen von Sprecher\*innenzahlen - für das Manding werden 40 Millionen angegeben - eher spekulativ und kartographische Kennzeichnungen irreführend, da Menschen eben nicht auf einen Ort festgelegt werden können. Durch diese bedeutende Diaspora in Afrika und außerhalb Afrikas existierte schon immer eine gemeinsame, aber räumlich geteilte kulturelle Identität. Heutzutage kommt diese weiträumige Verbindung durch das Internet zutage. Manding-sprachige



Konzert Bko-Quintet in Berlin September, 2018 © Bko Quintet

Beiträge, ob in Kunst, Kultur oder Politik, explodieren förmlich im Netz; es entsteht eine Vielfalt an Diskursen, die für nicht Manding Sprachkundige völlig unsichtbar bleiben.

*In Deutschland muss noch viel für eine positive Haltung gegenüber Mehrsprachigkeit getan werden - die Dominanz des monolingualen Paradigmas zeigt sich immer wieder in aufgeheizten Debatten über das Thema Sprache und Integration. Wie wird mit der ausgeprägten Mehrsprachigkeit in Kontexten umgegangen, in denen Bambara entweder als Erst- oder Zweitsprache beziehungsweise als Lingua franca gesprochen wird?*

Das Thema Mehrsprachigkeit im Manding-Raum ist kompliziert, da das Verkehrssprachen-Gebiet sich über mindestens sechs Nationalstaaten mit unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen erstreckt. In Mali beispielsweise hat sich Bambara als Lingua franca etabliert, als gemeinsame Sprache aller Malier\*innen. Mehrsprachigkeit ist über das in Mali typische Zelebrieren der Multiethnizität positiv bewertet. Tatsächlich sind Probleme der Mehrsprachigkeit eher durch die frühere Kolonial- und heutige offizielle Amtssprache Französisch sichtbar, da sie die großen Distanzen innerhalb der Gesellschaft und die Entstehung gesellschaftlicher Klassen verstärkt. In Guinea wird die Sprachverwendung eher mit ethnischen Zugehörigkeiten verbunden, dort hat das Französische eine andere Rolle als in Mali, obwohl es auch hier Distanzen zwischen gesellschaftlichen



© Christfried Naumann

Klassen schafft. Eine Mehrsprachigkeit in afrikanischen Sprachen ist in Guinea stark ausgeprägt, da es keine Lingua franca für das ganze Land gibt. Die Länder Senegal, Burkina Faso und Elfenbeinküste sind wiederum mit anderen Bedingungen konfrontiert, denn hier stehen Sprachen eher für Regionen, weniger für ethnische Zugehörigkeiten. In Gambia ist das Mandinka die verbreitetste Sprache und wird eher in ländlichen Gebieten verortet, während Wolof mit der Hauptstadt Banjul assoziiert wird. In allen Regionen ist Mehrsprachigkeit die Regel und wird mehr oder weniger durch bilinguale Schulen und andere öffentliche Einrichtungen propagiert.

*Zu unserem großen Entsetzen hast du gerade erfahren, dass es künftig möglicherweise keinen Bambara-Sprachunterricht mehr am IAAW geben wird. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass in vielen Bereichen gerade Afrika-Schwerpunkte neu etabliert oder ausgebaut werden, wäre dies kaum nachvollziehbar. Auch am Wissenschaftsstandort Berlin soll Afrika künftig eine viel größere Rolle spielen. Bitte schildere uns aus deiner Sicht, was die HU und was auch Berlin verlieren würde, wenn es kaum noch Möglichkeiten gäbe, vertiefte Kenntnisse des Bambara am IAAW zu erwerben?*

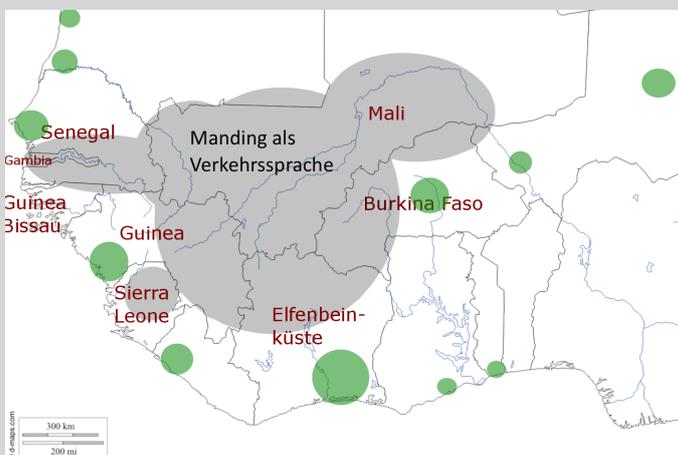
Zunächst würde die HU und Berlin mit dem praktischen Wegfall von Bambara etablierte Strukturen verlieren, wie zum Beispiel die regelmäßigen Tandem-Gemeinschaften mit Geflüchteten, oder die

*Über den erkennbaren Verlust hinaus wären es die Chancen, die Bambara als Länder vereinende Sprache der Kultur, Philosophie und Aufklärung Westafrikas für ein Studium in Berlin bietet, welche verspielt würden.*

Kooperation des Afrika-Seminars mit der Universität in Bamako. Über den erkennbaren Verlust hinaus wären es die Chancen, die Bambara als Länder vereinende Sprache der Kultur, Philosophie und Aufklärung Westafrikas für ein Studium in Berlin bietet, welche verspielt würden. Auch stellt sich die Frage, inwieweit den aktuellen politischen Entwicklungen zwischen Europa und Afrika Beachtung geschenkt wird, in welchen Bambara insbesondere durch den Bundeswehreininsatz in Mali sowie durch das derzeit große Interesse an Migration ganz klar eine Schlüsselrolle spielt. Ist denn für einen Wissenschaftsstandort mit Afrikaschwerpunkt der Zugang zu Menschen afrikanischer Regionen und eine gelungene Kommunikation mit ihnen nicht essentiell? Das Wegfallen einer so bedeutenden afrikanischen Sprache an der HU wäre schon vergleichbar mit dem vorsätzlichen Einreißen wichtiger Brücken. Ich bin jedoch der festen Überzeugung, dass wir die Zeiten längst hinter uns gelassen haben, in denen weitverbreitete afrikanische Verkehrssprachen lediglich als „exotischer“, nicht förderungswerter Schnörkel abgestuft wurden.

Das Wort „Bambara“ ist eigentlich eine Verballhornung für „Bamanankan“. Spätestens seit der Kolonialzeit hat sich der Begriff Bambara international so fest etabliert, dass es kaum möglich ist, diese Sprachbezeichnung wieder zu korrigieren. „Bamanankan“ selbst ist wiederum die am meisten verbreitete Varietät des „Mandenkan“-wörtlich „die Sprache von Manden“, womit das antike westafrikanische Königreich Mali gemeint ist. Die koloniale Sprachpolitik Frankreichs verursachte eine Zergliederung der Sprecher\*innengemeinschaft, die mit einer Vielzahl von Sprachbezeichnungen für ein und dieselbe zunehmend standardisierte Sprache einherging. Diese Umstände bewirken eine relative Unbekanntheit dieser Verkehrssprache, trotz ihrer großen Verbreitung in der Welt. „Djoula“, „Maninkakan“, „Malinke“, „Mandingo“ und andere Bezeichnungen werden von den Sprechenden als eine Sprache wahrgenommen.

DAS GESPRÄCH MIT ANKE NEHRIG FÜHRTE  
NADJA-CHRISTINA SCHNEIDER



© Christfried Naumann